

hat aus den Erfahrungen der Nazi gelernt. Man glaubt, mehr Zeit zu haben als jene.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Die wachsende Kirche „Annuario Pontificio“, das amtliche Jahrbuch der römischen Kurie für 1949, ist in Rom erschienen. Daraus geht hervor, daß während des Pontifikates des gegenwärtigen Papstes 158 neue Erzbistümer und Bistümer errichtet worden sind. 53 Bischofssitze wurden ganz neu geschaffen, und 100 Apostolische Vikariate sowie 5 Apostolische Präfekturen wurden in Bischofssitze verwandelt. Im letzten Jahre wurden 6 Bistümer gegründet, je eines in USA, Kanada, Brasilien, Equador, Indien und auf den Philippinen. Die Diözesen Marseille und Goulburn in Australien wurden in den Rang von Erzbistümern erhoben. 6 neue Apostolische Vikariate zeigen die Entwicklung der Missionen an; 2 in Südafrika, je eines in Ostafrika, Nigeria, Equador und Paraguay. Dazu kommen 4 neue Präfekturen in Belgisch-Kongo, Französisch-Westafrika, auf Borneo und Java.

Im ganzen zählt die Katholische Kirche zu Beginn des Jahres 1949 14 Patriarchate, 257 Erzbistümer mit Suffraganbistümern (Metropolitensitze), 39 Erzdiözesen ohne Suffraganbistümer, 1052 Bistümer, 798 Titularbischofe, die zumeist als Weihbischofe fungieren; ferner 54 Abteien und Prälaturen nullius, 11 Apostolische Administraturen, 15 nichtbischöfliche Ordinariate und Prälaturen der orientalischen Riten, 244 Apostolische Vikariate, 129 Apostolische Präfekturen und 12 selbständige Missionsgebiete.

Kodifikation des orientalischen Eherechtes In den Acta Apostolicae Sedis wurde als erster Teil des kommenden Codex Juris Canonici für die orientalische Kirche das Eherecht publiziert.

Die Arbeiten an dem neuen Gesetzbuch begannen 1929 unter Kardinal Gasparri, und seit 1935 war eine ständige Kommission dafür tätig. Obgleich man annimmt, daß das Gesetzbuch in nicht allzu ferner Zeit fertiggestellt sein wird, hat Papst Pius XII. auf Bitten der orientalischen Kirche schon jetzt durch Motu proprio vom 22. Februar 1949 „Crebrae allatae“ die auf das Eherecht bezüglichen Canones in Kraft gesetzt.

Die 131 Canones, die in 12 Kapitel gegliedert sind, schließen sich eng an den lateinischen Kodex an. Eine Neuerung für die orientalische Kirchendisziplin stellt die Einführung der Eheproklamation dar, die, wie es heißt, notwendig geworden ist, weil sich auch im Orient das Gemeinschaftsleben der Dörfer und Stämme immer mehr lockert, so daß Ehen zwischen stammesfremden Partnern häufiger werden.

Bulletin international de la Jeunesse Catholique Das Internationale Büro der Katholischen Jugend, das kürzlich in Rom errichtet worden ist, gibt jetzt eine eigene Zeitschrift heraus, das „Bulletin international de la Jeunesse Catholique“. In einem Vorwort gibt die neue Zeitschrift ihr Ziel an, das darin besteht, „den Horizont der Jugend zu einer katholischen Weltsicht zu erweitern“ in der Absicht, das innige Bedürfnis zu befriedigen, „sich

nicht allein und isoliert zu fühlen bei der täglichen Arbeit des Organisierens und Ausbildens, sich gegenseitig kennen zu lernen, sich zu schreiben, durch Austausch von Gedanken, Ideen, Gefühlen und Erfahrungen zusammenzuarbeiten, sich trotz der Verschiedenheit der Erziehungsmethoden und der organisatorischen Formen vereint zu fühlen“.

Die erste Veröffentlichung des Heftes ist sodann das Wort Msgr. Montinis an die Jugend der Katholischen Aktion. Es folgt ein Bericht über die Sitzung des Internationalen Kongresses, bei der das Internationale Büro und mit ihm zugleich das „Bulletin“ gegründet worden ist. Ein zweiter Teil des Heftes berichtet über „Ereignisse“, in diesem Fall vor allem über das große Weltjugendtreffen in Santiago de Compostella und über die italienischen Jugendtreffen in Rom im September letzten Jahres.

Es folgen Berichte über die Organisationen der Katholischen Aktion in den verschiedenen Ländern, dieses Mal über diejenigen der Niederlande, der Vereinigten Staaten und Argentiniens. Zum Schluß gibt das Bulletin die beiden Ansprachen des Hl. Vaters an die Jugend in Santiago de Compostella und in Rom wieder.

Italiens Hoffnung: Die christlichen Gewerkschaften Italien hat nominell 2 161 271 Arbeitslose, aber nach einer Feststellung des Sekretärs der christlich-demokratischen Partei fanden 8 Millionen voll Erwerbsfähige während des letzten halben Jahres weniger als einen Monat Beschäftigung. „Es gibt wenige verantwortliche Leute“, läßt „Catholic Herald“ (4. 3. 49) sich aus Bologna berichten, „die der Meinung sind, daß die rasch fortschreitende politische und wirtschaftliche Krise ohne Gewalt vorbeigehen wird.“

Die Wirtschaftskrise wird verschärft durch andauernd wiederholte Störstreiks, die im Auftrag der Kommunisten von den ganz unter ihrem Einfluß stehenden allgemeinen Gewerkschaften (Confederazione Generale Italiana del Lavoro) entfesselt werden. Die Kommunisten haben die Parole der Nicht-Kooperation ausgegeben und arbeiten eingeständenermaßen auf den Zusammenbruch der Wirtschaft hin. Um ihre Macht zu brechen, wurde am 12. 10. 1948 die antikommunistische Freie Gewerkschaftsbewegung ins Leben gerufen (Libera Confederazione Generale Italiana del Lavoro). Die „Comitati Civici“ der Katholischen Aktion, die im vorigen Jahr den politischen Kampf gegen den Kommunismus führten und gewannen, haben den Hauptanteil an der Gründung der neuen Gewerkschaftsbewegung, mit deren Hilfe sie nun den Kampf auch in der Wirtschaft und Gesellschaft zu entscheiden hoffen. In diesen Komitees hat der italienische Katholizismus eine erstaunliche Tatkraft bewiesen. Selbst ein so kritisches Blatt wie „Manchester Guardian“ (10. 3. 49) erkennt an, daß sie in diesem Jahr „von Position zu Position vorangeschritten sind“ und wirklich „eine katholische Aktion in Aktion“ darstellen, die über eine „mächtige Organisation“ am jedem Platz des Landes verfügt. Ihr Führer ist Dr. Gedda.

Die Erfolge der neuen Gewerkschaftsbewegung berechtigen zu Hoffnungen. Man hat zwar nicht, wie man gehofft hatte, die sozialistischen und frei republikanischen Gewerkschaftsmitglieder vollständig herüberziehen können. Aber es ist der Gewerkschaft gelungen, in der

Textil- und Leichtmetallindustrie, im Handel und unter den übrigen Angestellten festen Fuß zu fassen, während die rote Gewerkschaft die Schwerindustrie und das Transportwesen noch beherrscht. Beim letzten Eisenbahnergeneralstreik betrug die Streikbeteiligung bei den Arbeitern 90%, bei den Angestellten dagegen erschienen 80% zur Arbeit. Der Erfolg der neuen Gewerkschaft unter den Landarbeitern wird noch gehemmt durch die Langsamkeit der Fortschritte in der Agrarreform. Besondere Beachtung verdient es, daß sie sogar in ausgesprochen linksradikalen Gegenden, wie etwa der Emilia, vorgekommen ist, nicht ohne daß ihre kommunistischen Gegner sogar zu Terror und Mord griffen und die Unternehmer in vielen Fällen ihre Mitglieder nicht einstellen wollten, weil sie die Reaktion von links fürchteten.

Eine Hilfe für die neuen Gewerkschaften bildet die Tatsache, daß der Staat sich in die Arbeitsvermittlung eingeschaltet hat, die vorher allein in den Händen der roten Gewerkschaften lag, so daß nur Parteifreunde Aussicht auf einen Arbeitsplatz hatten.

Die christliche, oder wie man zurückhaltend in Italien sagt, die freie antikommunistische Gewerkschaft hat wiederholt bewiesen, daß sie in der Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft nicht weniger zäh ist als ihre Konkurrenz. Auch sie handhabt die Waffe des Streiks. Sie entfaltet eine starke Propaganda in Wort und Bild, die mit sehr zügigen Parolen arbeitet. „Von dieser neuen, noch etwas schwachen und spärlichen, aber äußerst tapferen Gewerkschaftsbewegung hängt es ab, ob die kommunistische Politik der Wirtschaftssabotage gebrochen und die unmittelbar drohende Katastrophe in Italien abgewendet wird“, schließt „Catholic Herald“ seine Betrachtung.

**Der Streit
um den
spanischen
Protestantismus**

„Catholic Herald“ (1. 4. 1949) erfährt aus Sevilla, daß Kardinal Segura y Saenz, vor dem Bürgerkrieg Primas von Spanien und jetziger Erzbischof

von Sevilla, in einem Hirtenbrief darüber Klage führte, daß das staatliche Pressedirektorium in mehreren Fällen die Verbreitung seiner Hirtenbriefe durch Presse und Radio untersagte. Er drohte den dafür Verantwortlichen im Wiederholungsfalle die Strafen des kanonischen Rechtes an.

In diesem Hirtenbrief erwähnte der Kardinal namentlich zwei Fälle, in denen seine Hirtenbriefe der Zensur verfielen. Am 8. September 1947 hatte er in einem von der Herder-Korrespondenz im 2. Jhg., H. 12, S. 554 erwähnten Schreiben an seine Gläubigen gegen das Vordringen des Protestantismus Stellung genommen. Dieser Hirtenbrief wurde „vom spanischen Pressedirektorium abgefangen und verboten“. Im zweiten Fall, am 14. Dezember 1948, wurde die Ausgabe eines anderen Hirtenschreibens mit dem Titel: „Katholiken, gebt acht auf die Gefahr des Verderbens für eure Seele“ durch telefonische Anweisung des Direktoriums ebenfalls von Presse, Radio und selbst von der Verbreitung innerhalb der Stadt Sevilla ausgeschlossen.

Diese Nachricht zeigt, daß die im Ausland vielfach übliche Identifizierung der katholischen Kirche Spaniens mit der gegenwärtigen Regierung keineswegs den Tatsachen entspricht, und sie zeigt ferner, daß die Regierung bestrebt ist, alles zu verhindern, was sie als Angriff auf den Protestantismus deutet.

Erst kürzlich hat der Korrespondent der „New York Herald Tribune“, Homer Bigart, von neuem über die Behandlung der Protestanten in Spanien Klage geführt und gesagt, sie sei nicht wesentlich anders als die Behandlung des Christentums durch die Kommunisten in den Ländern des Ostens. Er bezieht sich dabei auch auf Äußerungen des Kardinals von Sevilla in einem der inkriminierten Hirtenbriefe. Kardinal Segura soll darin gesagt haben, der Protestantismus sei vielleicht mehr zu fürchten als der atheistische Sowjetkommunismus, weil er weniger Schrecken einflöße als dieser. Bigart erhebt auch von neuem Anklage gegen die Verweigerung der legalen Anerkennung protestantischer Ehen, die von schweren wirtschaftlichen Nachteilen für die Betroffenen begleitet ist, und andere Uebelstände.

„Catholic Herald“ (11. 3. 49) macht dazu folgende Anmerkung: „Die Stunde ist gekommen, da die Behandlung der kleinen Minderheit spanischer Protestanten der Katholischen Kirche im ganzen einen sehr schlechten Dienst erweist... Wenn man ihnen die Freiheit gewähren würde, welche die Katholiken überall sonst für sich fordern, würden Kirche und Staat, ohne sich dabei etwas zu vergeben, einen Mißstand beseitigen, der immer wieder überall in der Welt Anstoß erregt und der Kirche mehr schadet als alles, was die Protestanten ihr in Spanien antun könnten. Es ist hohe Zeit, daß diese Tatsache den spanischen Autoritäten von den Katholiken des Auslandes zu Bewußtsein gebracht wird.“

**Kommunisten
und Christen**

Neben der Gruppe der „Fortschrittlichen Christen“ hat sich in Frankreich kürzlich auch eine Bewegung gebildet, die sich „Kämpfer für Freiheit und Frieden“ nennt und in der auch einige katholische Geistliche stehen. Da diese Bewegung in der Kommunistischen Partei steht, sind die ihr beigetretenen Priester mit dem Interdikt belegt worden.

**Die Kirche
und das
Wahlrecht**

Vor den französischen Kantonalwahlen, die am 20. und 27. März stattgefunden haben, hat der französische Episkopat wiederum von dem Recht der Kirche (vgl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., H. 7, S. 324), die politische Willensbildung zu beeinflussen, in verschiedenen Fällen Gebrauch gemacht. So hat der Bischof von Montpellier folgenden Aufruf an seine Diözese erlassen:

„Wir rufen den zukünftigen Wählern und Wählerinnen folgende bekannte Prinzipien ins Gedächtnis:

1. Als Katholiken haben wir die Pflicht zu wählen. Das bedeutet für uns eine schwere Verantwortung, denn wir müssen am allgemeinen Wohl des Landes mitarbeiten. Der Wahlgang ist eines der normalen Mittel, dazu beizutragen, indem wir geeignete Kandidaten wählen, die eine gute Führung der öffentlichen Angelegenheiten garantieren.

2. Als Katholiken haben wir die Pflicht, gut zu wählen, d. h. unsere Stimme der Persönlichkeit zu geben, die alle Garantien für den christlichen Standpunkt bietet, oder unter mehreren christlichen Persönlichkeiten diejenige zu wählen, die nach der Wahl dem christlichen Standpunkt am wirksamsten Nachdruck verleihen kann. Wir müssen vermeiden, unsere Stimmen um bloßer persönlicher Vorlieben willen auf Kandidaten zu zerstreuen, die keine ernstlichen Aussichten haben, durchzukommen.

3. Als Katholiken haben wir die Pflicht, auf jeden Fall zu wählen. Wenn uns keine Persönlichkeit hinreichende Garantien vom christlichen Standpunkt aus bietet, müssen wir für diejenige stimmen, deren Programm der katholischen Soziallehre am nächsten kommt".

Auch der Bischof von Versailles hat seine Diözese aufgefordert, in der rechten Weise zu wählen:

"... Sie werden Ihre Stimme nur solchen Kandidaten geben, die sich verpflichtet haben, die Freiheiten des Einzelnen und der Familie zu verteidigen, an denen wir mit Recht hängen, und alle Maßnahmen zu stützen, die selbst den unbemitteltesten Eltern tatsächlich gestatten, die Schule ihrer Kinder zu wählen.

Sie werden sie kategorisch denjenigen verweigern, die während ihres bisherigen Mandats die Abschaffung des Gottesdienstes und der religiösen Unterweisung in den Krankenhäusern und den kantonalen Heilstätten befürwortet haben".

Die mit den Kommunisten sympathisierenden christlichen Gruppen sind bei dieser Wahl naturgemäß ebenfalls in Erscheinung getreten. Es handelt sich vor allem um die Bewegung der „Kämpfer für Frieden und Freiheit“, eine kommunistisch geleitete Bewegung, der jedoch auch einige Priester angehören. Sie hatten katholische Kandidaten auf kommunistischen Listen präsentiert und in allen Gemeinden „Gemeinderäte für Frieden und Freiheit“ errichtet. Vor diesen hat insbesondere der Bischof von Nancy und Toul gewarnt:

„In einer gewissen Anzahl von französischen Gemeinden versucht man augenblicklich, „Gemeinderäte für Frieden und Freiheit“ zu errichten. Man wird sich an die Mitglieder des Klerus wenden, um um ihre Anhängerschaft zu werben. Ohne zu zögern, fordern wir Sie auf, Ihren Namen dieser Organisation nicht zu geben. Die Anwesenheit von Männern der Kirche in diesen „Gemeinderäten“ kann nur die Verwirrung erhöhen, die eine jüngst vergangene Zeit uns mit Recht zu fürchten gelehrt hat.

Die Lektüre der „Charta der Kämpfer“, die die „Gemeinderäte“ inspirieren soll, erweckt nur zu sehr den Eindruck von Zweideutigkeit; sie fordert zu Verwirklichungen auf, die zu Lehren führen würden, zu denen die Katholiken sich nicht bekennen können“.

Was bedeutet der Widerhall auf den Prozeß Mindszenty

In die ungeheure Empörung über den Verlauf des Prozesses in Budapest hat die Christenheit der ganzen Welt eingestimmt. Die Herausgeber der französischen Zeitschrift „Esprit“ schließen sich von dieser Empörung keineswegs aus; aber sie gehen nicht ganz darin auf, sondern lösen sich soweit davon, daß sie aus einem gewissen Abstand diesen gewaltigen Protest betrachten. „An dieser Stelle, sagen E. Mounier und J.-M. Domenach (Esprit März/April 1949), müssen wir uns von unserem Protest lösen, mit Angst und Zittern die große Entrüstung betrachten, die um uns herum aufsteigt, und unruhig werden wie jedesmal, wenn die Übersteigerungen des guten Gewissens den Christen bedrohen. Wenn in diesem Augenblick Europa von Werken des Satans bedroht ist, spielt er dann nicht zwei Karten auf einen Schlag aus, auf der einen Seite die Verfolgung, auf der anderen, dieser Verfolgung gegenüber, die Verhärtung der abendländischen Christenheit in einer solchen kollektiven Selbstsicherheit, daß sie, von Blindheit geschlagen hinsichtlich der Verhältnisse, die auf sie den gleichen

Blitz herabziehen können, sich nicht einmal mehr die Mühe gibt, diese zu revidieren?

... Wir werfen unserer Kirche nicht vor, daß sie mit tausend Fäden an die Wirklichkeiten der Zeit gebunden ist: das Christentum ist eine inkarnierte Religion, es hat Europa geschaffen, und es hat wohl daran getan. Wir sagen nicht: „Zurück mit den Kräften! Zurück mit den Zivilisationen!“ Wir suchen keine Märtyrer ohne Fehler, unmenschlich, und wir wünschen uns keine unmöglichen Verfolgungen, rein an reiner Bosheit. Die Kirche mußte, um völlig die Kirche der Menschen zu sein, in gewisser Hinsicht zuerst feudal, dann bürgerlich sein, wie sie morgen etwas anderes sein wird, das noch nicht Name oder Antlitz hat und seinerseits auch wieder vorbeigehen wird. Aber laßt uns die Gefahr erkennen, in der sie innerlich und äußerlich steht, wenn die Welt ihr Antlitz wandelt... Die Strukturen, die zusammenbrechen, haben sich so fest in sie verklammert, daß man, wenn man jene einreißt, nicht umhin kann, sie in ihren lebendigen Werken zu treffen. Viele haben es zweifellos gar nicht auf sie abgesehen, aber sie können es nicht vermeiden, auch sie zu berühren. Ihrerseits aber, um es kurz zu sagen, haben die Christenheiten und die geistlichen Führer nicht immer die nötige geistige Muße und Bewegungsfreiheit, um das Vergängliche loszulassen und unmittelbar das Ewige zu inkarnieren: sie klammern sich an erworbene Positionen, und wenn sie aus diesen mit Gewalt herausgetrieben werden, wie sollten sie sich da nicht in einer Reflexbewegung religiöser Verteidigung sammeln? ... Hüten wir uns darum...

Der Christ, der um diese lähmende Verworrenheit der Szenerie weiß, wird seine Zuflucht darum doch nicht zum bitteren Schrei der verzweifelten Seele nehmen. Dieses Wissen lebt er Schulter an Schulter mit dem Leben seines Volkes, seines doppelten Volkes. Denn wenn er zum Volk der Gläubigen gehört, so gehört er auch von Natur zu dem Volk der Verzweifelten der ganzen Welt...

Niederländische Bischöfe fordern Gewinnbeteiligung der Arbeiter

In ihrem diesjährigen gemeinsamen Fastenhirtenbrief beschäftigen sich die niederländischen Bischöfe mit der sozialen Frage. Sie erkennen in ihr „das Problem unseres Zeitalters, weil in den Ubeln der sozialen Ungerechtigkeit satanische Kräfte entfesselt werden, die die ganze Welt bedrohen.“

Im Hinblick auf das Eigentum heben die Bischöfe hervor, daß die Steuergesetze als verbindlich im Gewissen zu betrachten sind. Diese Verpflichtung leiten sie aus der „sozialen Gerechtigkeit“ her und entwickeln damit die Lehren der klassischen Moraltheologie in Anlehnung an die Enzyklika „Quadragesimo anno“ in einem wichtigen Punkt weiter.

Die gegenwärtige Wirtschaftsordnung leidet nach der Meinung des holländischen Episkopates vor allem darunter, daß der industriellen Entwicklung eine nicht genügend große Streuung des Eigentums entspricht. Daher legen die Bischöfe besonderen Nachdruck auf die Forderung nach einer Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Wer Anteil hat an der Produktion, müsse auch Anteil am Gewinn haben. Nur auf diese Weise, glauben sie, könne in der Industrie jene Ausgeglichenheit der Eigentumsverhältnisse erreicht werden, die sich z. B. in dem gesunden Kleinbauernum und Kleinhandel so segensreich auswirkte.

Die naturgemäß schwankende Gewinnbeteiligung der Arbeiter in der Industrie darf indes das Risiko für sie nicht erhöhen. Deshalb muß unabhängig von ihr die Forderung nach einem ausreichenden Familienlohn erhoben werden. Ein Ausgleich der Interessen zwischen Unternehmern und Arbeitern, wie er angesichts dieser Forderung notwendig wird, dürfte sich am ehesten erzielen lassen, wenn beide Parteien in gemeinsamen Körperschaften paritätisch zusammenarbeiten und ihre Beschlüsse Gesetzeskraft haben. Die Errichtung dieser Organisationen wird in dem Hirtenbrief als das wichtigste soziale Anliegen des gegenwärtigen Jahres bezeichnet.

Die Bischöfe versäumen nicht, auch die Arbeiter an ihre Pflichten zu erinnern. Sie nennen es eine Sünde gegen die soziale Gerechtigkeit, wenn der Arbeiter bei seiner Arbeit Zeit verschwendet. Streiks, deren Ziel in einer Beunruhigung der gesellschaftlichen Ordnung besteht, müssen von christlichen Arbeitern abgelehnt werden.

Unter den gegenwärtigen Umständen halten die Bischöfe eine gewisse wirtschaftliche Intervention des Staates für notwendig. Sie müsse sich vor allem auf die Aufrechterhaltung eines vernünftigen Verhältnisses zwischen Löhnen und Preisen beziehen.

Unter den übrigen sozialen Problemen hebt auch der holländische Hirtenbrief die Beseitigung der Wohnungsnot als besonders vordringlich heraus.

Kardinal Griffin und der „Rat der Christen und Juden“

Die internationale Organisation des „Rates der Christen und Juden“, deren Präsidentschaft bisher der katholische Philosoph Jacques Maritain, der

Protestant Lord Reading und als Generalsekretär der Jude Dr. Henry Noble McCracken innehatten (vgl. Herder-Korrespondenz 2. Jhg., H. 4, S. 172), hat als viertes Mitglied des Präsidiums Kardinal Griffin von Westminster gewonnen. Die Organisation hat erst kürzlich eine englische Sektion eröffnet. Ihre Ziele sind:

1. Kampf gegen religiöse und rassische Intoleranz,
2. Arbeit zum gegenseitigen Verständnis zwischen Christen und Juden zumal im Hinblick auf die Probleme, die sich durch die Kriegsfolgen ergeben haben, und
3. Herstellung der Einmütigkeit der Christen und Juden zur moralischen und religiösen Erneuerung in der Nachkriegszeit.

Volksmision in ganz England

Der englische Episkopat hat sich entschlossen, im Laufe dieses Jahres in sämtlichen Pfarreien von England und Wales eine Volksmision halten zu lassen. Sie wird 3 Millionen Katholiken in fast 2000 Gemeinden erfassen. Anfang März wurde mit der Ausführung des Planes in der am äußersten Südwesten der Insel gelegenen Pfarrei begonnen. Da die Zahl der Volksmisionare, die für gewöhnlich in England tätig sind, für dieses großangelegte Werk nicht ausreicht, werden sich zahlreiche Welt- und Ordenspriester aus allen englisch-sprechenden Ländern, besonders aus Irland, USA und Kanada, freiwillig und zum großen Teil auf eigene Kosten zur Verfügung stellen.

Die Mission verfolgt bemerkenswerterweise nicht nur das Ziel, die eigenen Gläubigen aufzurütteln. Die Führer der Katholischen Kirche in England glauben vielmehr, daß die Stunde gekommen sei, in der man die kühnen missionarischen Ideen eines Newman wieder aufnehmen müßte, der zu seiner Zeit von einem „zweiten Frühling“

des katholischen Glaubens in England sprechen konnte. Freilich sind die geistigen Voraussetzungen, unter denen nunmehr wiederum eine große Mission beginnt, andere als zu Newmans Zeiten. Damals war die christliche Tradition in England immerhin noch so lebendig, daß die Auseinandersetzung zwischen der römischen und der anglikanischen Form des Christentums im Mittelpunkt der Verkündigung stehen mußte. Heute dagegen beabsichtigt der Episkopat nicht in erster Linie, sich an die gläubigen Anglikaner zu wenden. Er will vielmehr durch die Mission jene zahlreichen Menschen ansprechen, die im Laufe der letzten hundert Jahre in zunehmendem Maße ihre innere Bindung an die anglikanische Kirche verloren haben und mit einem vagen Rest von christlicher Moral und allgemeinen Glaubensvorstellungen, jedoch ohne kirchliche Bindung dahinleben. Um diese Menschen anzusprechen, werden die Missionare nicht nur in den katholischen Kirchen predigen, sondern, soweit es möglich ist, sich auch der in den angelsächsischen Ländern nicht ungewöhnlichen Methode der Straßenpredigt bedienen (Vergl. Herder-Korrespondenz 3. Jhg., Heft 7, S. 307).

Die englischen Bischöfe haben ihr großes Vorhaben unter den besonderen Schutz der Muttergottes gestellt und hoffen, daß die Marienverehrung und besonders das Rosenkranzgebet im Laufe dieses Jahres unter den Katholiken Englands eine zentrale Stellung einnehmen und zugleich die Wiedergewinnung zahlreicher getrennter Brüder bewirken wird. Im Zeichen der Verbundenheit unter den Gläubigen aller Länder soll das Anliegen der englischen Katholiken auch in unserem Gebet eine Stütze finden.

Aus Nord- und Südamerika

Katholische Presse in USA von innen gesehen

In USA gibt es 144 katholische Zeitungen und 255 Zeitschriften, die in einer Auflage von 4 bzw. 10 Millionen

Exemplaren erscheinen. Die hohe Anzahl der Blätter darf allerdings zu keiner Täuschung über die publizistische Bedeutung der katholischen Presse verleiten. Die Zeitungen sind fast durchweg diözesane Wochenblätter von sehr unterschiedlichem Wert, die Zeitschriften zum größeren Teil ganz kleine Vereinsorgane. Nur 87 Zeitungen und 92 Zeitschriften sind bedeutend genug, die Mitgliedschaft in der Catholic Press Association zu besitzen, deren Leitung mit der journalistischen Abteilung der katholischen Fordham-University in New York verbunden ist.

Anläßlich des diesjährigen Pressemonats, während dessen alle Blätter ihren Werbefeldzug führten, veranstaltete Professor David Marshall, der Inhaber des Lehrstuhles für Journalistik an der Fordham-University, der bis zum letzten Herbst als Redakteur am „New York Sun“ wirkte, eine kritische Überschau über die katholische Presse, die uns zusammen mit anderen Aufsätzen in derselben Zeitschrift einen Blick hinter die Kulissen des Zeitungswezens gewährt.

Marshall behauptet, das Interesse des Publikums an den katholischen Blättern sei im Wachsen. Die Leser, besonders die intelligenten und nachdenklichen, seien der Flut von Nachrichten müde, die täglich aus den großen Blättern von 36, 48 oder gar 64 Seiten über sie ausgeschüttet wird. Das Bemühen um eine ebenso umfassende wie zu-

verlässige Nachrichtenübermittlung sei zwar ein charakteristischer Vorzug der amerikanischen Presse, aber sie habe ein Ausmaß erreicht, das der Leser einfach nicht mehr überblicken könne und das eine nicht geringe Schuld an der Verwirrung der Geister trage. Marshall zitiert ein bezeichnendes Wort von einem bekannten Auslandskorrespondenten: „Die Sowjets“, sagt jener, „vernebeln die Wahrheit durch die Fülle ihrer Meldungen aus aller Welt, in denen sie uns mit hunderttausend ungeordneten Tatsachen überschwemmen.“

Ähnlich sei es heute um die große amerikanische Presse bestellt. Die Leser verlangten deshalb immer mehr nach orientierenden Zusammenfassungen und Kommentaren, die ihnen gestatten, den Wert und die Bedeutung der Tatsachen richtig einzuschätzen. Sie verlangten außerdem nach beständigen und einheitlichen Maßstäben, d. h. nach Zeitungen von Charakter und Profil. Der Leitartikel allein genüge bei der Fülle der Ereignisse nicht mehr und habe überhaupt an Bedeutung verloren. Auswahl und Ordnung der Nachrichten seien wichtiger geworden. Die katholische Presse sei fast die einzige im Lande, die diesem halb unbewußten Verlangen nach Ordnung der Dinge und zuverlässiger Führung durch das Labyrinth der Ereignisse entgegenkomme und die diesem Verlangen genügen könnte, wenn sie — im ganzen weniger dilettantisch wäre, dilettantisch vom publizistischen Gesichtspunkt. Deshalb heißt die große und ernste Forderung Marshalls: „Die katholische Presse muß fachmännischer geschrieben werden.“ Er meint, New York würde schon längst eine katholische Tageszeitung haben, wenn die Leute das Gefühl haben könnten, daß es ein erstklassiges Blatt würde. Um aber ein solches zu schaffen, fehlt es weniger am Geld als an den Männern. Es gibt eine Anzahl hervorragender katholischer Publizisten. Aber sie arbeiten fast durchweg für die neutrale Presse. Man kann sie dort nicht herausziehen, weil sie z. T. phantastische Gehälter beziehen (Bob Considine z. B. verdient 30 000 Dollar) und weil man es auch für wichtiger hält, daß in den großen Redaktionen wenigstens da und dort an führender Stelle ein Katholik steht. Einigen katholischen Zeitungen, z. B. dem in Cleveland erscheinenden „Universe Bulletin“ ist es gelungen, sich mit Hilfe eines erstklassigen Stabes freier Mitarbeiter auf ein beachtliches Niveau zu erheben. Das Blatt ist eines der ganz wenigen, die sich in der Konkurrenz mit der neutralen Presse behaupten.

Im großen ganzen muß man aber vorläufig sich darauf beschränken, gute Journalisten auszubilden. Die beiden wichtigsten Ausbildungsstätten, die journalistischen Abteilungen der Marquette- und der Fordham-Universität bemühen sich, die Talente der führenden katholischen Journalisten und Schriftsteller wenigstens dadurch für die eigene Presse nutzbar zu machen, daß sie sie im Nebenamt zu Vorlesungen und Übungen mit den Studenten heranziehen. Auch nichtkatholische bedeutende Zeitungsleute stellen sich öfters zur Verfügung. Kein Gebiet der Journalistik, mit dem die Studenten nicht von guten Fachleuten bekanntgemacht würden. „Auch einige von denen, die Sexual- und Mordgeschichten schreiben, sind als Lehrer für die jungen katholischen Journalisten gewonnen worden.“ Unter den Lehrern befinden sich Redakteure von „New York Times“, „Time“, „Life“, Kameraleute, Kritiker von nationalem Rang und zahlreiche Preisträger der verschiedenen Gebiete.

Die katholischen Ausbildungsstätten zählen heute etwa

2000 Studenten. Marshall betont, daß im Gegensatz zu früher, als die begabteren Studenten meist ein anderes Studium bevorzugten, jetzt bei ihnen eine Vorliebe für die Journalistik zu beobachten sei. Aber auch jetzt noch liegt die religiös-neutrale Journalistenfakultät der Columbia-University in Führung.

Wie Marshall die Dinge ansieht, ist die Heranbildung fähiger Journalisten der richtige Ansatz zur Schaffung einer bedeutenden Presse. „Zeitungen“, sagt er, „setzen sich nur dann, dann aber sicher durch, wenn sie von Köpfen gemacht werden. Dagegen ist es auf die Dauer ein Mißerfolg, wenn die Kirche für Blätter werben will, die einfach nicht genügen.“

In die Tätigkeit der führenden katholischen Wochenzeitschrift von USA, „America“, gewährt uns ihr Chef vom Dienst, Pater Charles Keenan SJ, in der Nummer vom 19. 2. 49 einen interessanten Einblick. Sie arbeitet für ihre 30 000 Abonnenten mit einem Stab von sieben Redakteuren. 75% der Artikel werden von auswärtigen, überwiegend ständigen Mitarbeitern geschrieben. Für den sehr wichtigen literatur- und filmkritischen Teil sind im ganzen 150 Mitarbeiter tätig. Bemerkenswert und für uns in Deutschland ein unerfüllter Wunsch aller Redakteure ist die überaus große spontane Stellungnahme des Publikums zu dem Inhalt der Zeitschrift gegenüber der Redaktion und der Eifer, mit dem die Leser ihre Zeitschrift von sich aus informieren und anregen. Besuch, Brief und Telefon stellen einen Kontakt zwischen Redaktion und Publikum her, über den einmal die treffende Bemerkung gemacht wurde: „Die amerikanische Zeitung unterhält sich mit dem Leser, die deutsche predigt ihn an.“

Die „Christopher-Bewegung“ in den USA

Über Idee und Tätigkeit der Christopher-Bewegung, die seit zwei Jahren in der amerikanischen katholischen Öffentlichkeit steigende Beachtung findet, äußert sich der Gründer und Leiter der Bewegung, P. James Keller, in der Zeitschrift „Lumen Vitae“. Zweck der Bewegung ist, das katholische Verantwortungsbewußtsein für das öffentliche Leben zu wecken und praktische Wege zu finden, es im christlichen Sinn zu beeinflussen. P. Keller hatte als Missionar von Maryknoll immer wieder die Erfahrung gemacht, daß die Katholiken im allgemeinen nur auf ihr persönliches Leben und Seelenheil bedacht sind, während die Vertreter antichristlicher Richtungen eifrig bemüht sind, ihre Ideen in der Öffentlichkeit zu verbreiten.

Gegenüber der Neigung der Katholiken, die Politik nur als ein Feld unsauberer Machenschaften anzusehen und den anderen zu überlassen, sind die Mitglieder der Christopher-Bewegung verpflichtet, am öffentlichen Leben aktiven Anteil zu nehmen. Sie müssen versuchen, in die Volksvertretungen, seien diese lokaler, regionaler oder gesamtstaatlicher Art, gewählt zu werden oder zumindest die Tätigkeit der von ihnen gewählten Männer aufmerksam zu beobachten. Sie müssen sich für die Ausarbeitung von Gesetzesanträgen interessieren und in Klubs und durch persönlichen Kontakt für gesunde politische Auffassungen eintreten.

Als ein Gebiet von besonderer Wichtigkeit wird die Gewerkschaftsbewegung angesehen. Denn es zeigt sich immer wieder, daß die Kommunisten mit äußerster Zähigkeit danach trachten, in führende Stellungen zu gelangen,

während die christlichen Arbeiter dem Kampf um diese Positionen ausweichen. Die Mitglieder der Christopher-Bewegung sind auch verpflichtet, die katholische Soziallehre gründlich zu studieren.

Ein weiteres Tätigkeitsgebiet ist die Presse, Rundfunk und Film. Es bedarf keiner näheren Ausführung, welcher ungeheure Einfluß dadurch ausgeübt wird und wie sehr es die Katholiken vernachlässigt haben, hier Einfluß zu gewinnen. Die Christopher-Bewegung will die vorhandenen Begabungen ausfindig machen, ermutigen und in die Bereiche von Presse, Rundfunk, Film entsenden, damit allmählich viele verantwortungsbewußte Katholiken an führende Stellungen gelangen.

Die Christopher-Bewegung verlangt von ihren Mitgliedern ein persönliches religiöses Leben (tägliches Morgenbeten, Betrachtung, Lesung, Abendbeten, häufigen Messebesuch und Kommunionempfang) und die Gewinnung wenigstens eines Menschen für ein aktives Apostolat.

Ökumenische Nachrichten

Wege
zur Einigung
der Christen

Am 22. März 1949 sprach der frühere Leiter der Kirchenkanzlei der EKD, D. Hans Asmussen, über den bayerischen Rundfunk Worte zum Thema: „Was trennt und was eint die christliche Kirche?“, die von tiefer Einsicht in das Wesentliche aller ökumenischen Arbeit und das Wesen der Kirche zeugen. Er ging davon aus, daß die Christen der ganzen Welt die Spaltung der Kirche als Sünde wider das Gebot des Herrn empfinden und sehnsüchtig darauf warten, daß sie sich nicht nur näher kennenlernen, sondern sich wirklich begegnen.

„Gott gab die Kirche in ihrem Anfang dieser Welt in einer sichtbaren Gestalt, an welcher ihm und den Aposteln sehr viel gelegen war“. War diese Gestalt auch der Veränderung unterworfen, so sollte das doch nach Gottes Willen nie zu einer Spaltung führen. Aber jetzt nähern sich die Wege der Getrennten. Jedermann empfindet, daß auch außerhalb seiner eigenen Kirche wahre Christen stehen.“

Asmussen warf dann die Frage auf, ob man bei dem Bemühen um Wiedervereinigung nicht ganz einfach von den bestehenden Kirchen absehen und abgehen sollte. Es seien besonders Laien, die das für möglich hielten. Die Frage nach dem Recht der eigenen Kirche ist erwacht. Sie führt zu einem Wachsen des konfessionellen Bewußtseins, diesmal aber nicht in der Weise, daß es sich den anderen gegenüber feindselig äußert, sondern in der Art, daß man von ihm ausgeht, um den Weg zueinander zu finden, einen Weg, der gesunde, überlegte und reife Fortschritte verspricht.

Wenn man die konfessionellen Unterschiede betrachtet, „ist die Lage nicht voller Hoffnung. Man muß schon das Gebet Jesu Christi für wirkungsvoller und wirklicher halten als die vorhandenen wirklichen Unterschiede zwischen den Kirchen. Das ist aber auch die einzig entscheidende Frage. Wenn ich auf das Gebet Jesu Christi verweise, so sage ich damit, daß die Wiedervereinigung nicht in Menschenhand steht. Über dies Gebet und seine Erfüllung verfügen wir nicht. Wollten wir es tun, dann würden wir in Gottes Rechte eingreifen. Davor sollen wir uns hüten. Unsere Sache ist es, uns diesem Gebete anzuschließen, im übrigen aber uns der heißen Bemühung hinzugeben, entsprechend diesem Gebete zu handeln.“

Asmussen fordert eine saubere theologische Arbeit, die die Verschiedenheiten nicht „verkleistert“, sondern so deutlich wie möglich hervortreten läßt. Gerade bei dieser Forschung ist man aber zu theologischen Ergebnissen gekommen, die erstaunlich sind. (Die Herder-Korrespondenz hat in letzter Zeit, auch im vorliegenden Heft, wiederholt auf solche Ergebnisse hingewiesen.) Es sind Ergebnisse erzielt worden, die „unabsehbare Folgen“ haben müssen. Dazu gehören beispielsweise die Lehren der Enzyklika „Mediator Dei“ und des Lutherischen Weltkonvents von Lund.

Aber wichtiger für die Einigung als diese Lehren, sagte der Vortragende, ist die Tatsache, daß beide Kirchen jetzt unter dem Kreuz stehen und leiden, nicht nur, doch vor allem im Osten, wo z. B. gegenwärtig der katholische und der evangelische Führer der Kirche eines Landes im Gefängnis sind. Das Kreuz eint auch die Christen in Deutschland. „Wem gehört es? Der katholischen oder der evangelischen Kirche? Es gehört dem, der es gläubig umfaßt. Was ist mit den verschiedenen Kirchen, wenn sich findet, daß sie beide es umfassen? Soll dann ein Konzil abgehalten werden, wer ein Recht dazu hat? Es ist wohl besser, wir warten auf das Urteil des himmlischen Richters und freuen uns, wenn wir im Kreuz und am Kreuz den Bruder finden, er trage eine Kutte oder einen Lutherrock.“

Russische
Katakombenkirche

Die belgische Zeitschrift „Construire“ veröffentlicht in ihrer Nummer von März-April einen Bericht über die religiöse Lage in der Sowjetunion von Dom Clemens Ljalin OSB. Dom Ljalin gibt darin einen Überblick über die Rolle der Kirchen in Rußland mit einem historischen Rückblick und einer Darstellung der Gegenwart. Wir haben über die neue Stellung der orthodoxen Kirche in der Sowjetunion und über die Nachrichten, die wir hier im Westen über das religiöse Leben in Rußland erhalten, schon des öfteren berichtet. Aus dem Überblick Dom Ljalins heben wir daher nur hervor, was er über eine „unterirdische“ Kirche in Rußland sagt:

Die Nachrichten, die man hierüber hat, sind natürlich sehr undeutlich. Sie gehen vor allem in den Kreisen der russischen Emigranten um, besonders bei den Reaktionären. Dort sagt man, daß es sich um eine neue Spaltung handle, um eine Richtung, die „der Meinung ist, daß die Patriarchalkirche nicht von einer populären, legitimen und von Gott gewollten Macht angeordnet ist, wie es die Patriarchen Tychon und Sergei behauptet haben und wie es Msgr. Alexis behauptet, sondern von einer antichristlichen und satanischen Macht“. Darum, so heißt es, muß sich diese Gruppe verstecken, und sie nennt sich folglich „Orthodoxe der Katakomben“ oder „Krypto-Orthodoxe“. Die Zahl ihrer Anhänger kann man nicht angeben. Andere russische Emigranten, die mit dem Patriarchat sympathisieren, behaupten, das alles sei nur eine Sage.

Jedoch hat das „Patriarchatsblatt“ in seinem zweiten Heft 1948 zugegeben, daß es „zahlreiche Orthodoxe gibt, die den Patriarchen Alexis nicht anerkennen, ihn und seine Hierarchie ablehnen und sich für die einzigen Repräsentanten der wahren orthodoxen Kirche halten“. Über dieselben Dinge hat P. de Régis SJ in der englischen Zeitschrift „The Month“ im vorigen November berichtet. Seinen Angaben zufolge ist diese „Widerstandsbewe-